

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 50

Illustration: "Ich glaube, es wäre besser, diese Geschichte über deinen Autounfall erst zu veröffentlichen [...]"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein **OVO**-Produkt

ruflichen Sorgen, und dann fragt Willi seinen Freund Martin: «Und wie geht's denn zu Hause?» Martin zögert: «Tja, mit Erika wird es immer schwieriger. Sie ist ja bald dreizehn und immer noch auf der Stufe einer Dreijährigen, wie du weisst. Und jetzt, so ohne Mutter und in der Vorpubertät ist das ein Problem, fast ein zu grosses. Die Grossmutter hat manchmal genug, und der Felix macht Dummheiten in der Schule; klar, es ist ja auch schwer für den Buben, für uns alle», fügt er leise hinzu, «der Sonntag allein macht mich manchmal ganz kaputt.»

«Ho», sagt da Willi, «du kannst sie ja einmal ein bisschen zu uns geben, die Erika, ist ja auch mein Gottenkind, oder, und die Trudi und ich werden schon fertig mit ihr, oder, obschon es bei uns weiss Gott auch zu tun gibt, oder, jetzt, wo wir noch den Kurtli so hintendrein bekommen haben, hehe, war halt ein Betriebsunfall, oder, das gibt's halt immer noch, hehe; aber wegen der Erika liessen wir uns trotzdem den Sonntag nicht verderben, nenei du, du bist zu weich.» «Sie hätte Heimweh und würde dann vielleicht noch aggressiver als sie es ohnehin schon ist», sagt Mar-

tin. Willi lacht herzlich: «Bei uns hätte sie keine Zeit dazu; das läuft mit den drei Gofen, oder, und sie hätte den Plausch daran. Ich kenn' sie doch, deine Erika, war ja viel bei euch, als deine Frau noch lebte, bin ja der Götti, oder. Also ich sag' immer, junge Hunde und Kinder brauchen die Rute, oder, und dann hat man keinen verdorbenen Sonntag mehr, hehe, auch mit der Erika nicht. Also gäll, ich red' mit der Trudi und du überlegst es dir, oder, und mach jetzt keinen solchen Stein! Freu dich doch, dass die Erika einen Götti hat, der sich um sie kümmert, ist nicht selbstverständlich, oder. – Nimmst du noch einen Dessert? Nein? Komisch, so Leute, die sich noch Sorgen machen wegen der Linie, nicht einmal das Fleisch hast du fertiggegessen! Fräulein, eine Coupe Maison, nur eine!»

Theresli

Hoffentlich ist der Willi ein Einzelfall. – Was machen Sie, liebe Leser, als Eltern für Erfahrungen mit Götti und Gotten, und was machen Gotten und Götti für Erfahrungen mit ihren Patenkindern? Vielleicht auch ein Weihnachtsthema.

Nina

Pelze

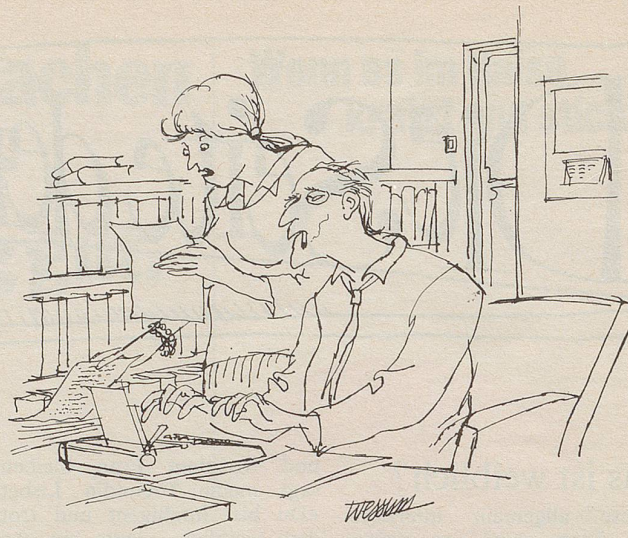
Es ist kälter geworden und allenthalben sieht man sie wieder: die Pelzjacken und -mäntel, unsere geliebten Statussymbole.

Wir Menschen sind in manchen Dingen die gleichen geblieben. In grauen Vorzeiten gab es den Herrn Neandertaler mit besonders schnellen Beinen, dem ausserordentlichen Geschick mit der Keule und vielleicht auch einer Glückssträhne an jenem Tag, wo er ein seltenes Tier erschlug. Hatte dieser Mann dann eine Herzsallerliebste, durfte sie das Fell tragen und damit den sicht- und greifbaren Beweis, von einem besonders Erfolgreichen geliebt zu werden.

Seitdem haben wir vieles hinzulernt und Erfindungen von ungeheurer Tragweite gemacht. Aber wir tragen immer noch Pelze. Dabei gibt es nun wunderbare, flauschige Stoffe in Fülle, welche auf raffinierteste Weise zugeschnitten und genäht uns schmücken und wärmen können.

Unsere umweltbesorgten nördlichen Nachbarn haben einen Slogan: «Real people wear fake furs», was soviel heissen will, wie dass Leute, die etwas auf sich halten, synthetische Pelze tragen. Wir Schweizer aber liessen uns von Interessenverbänden die Tatsachenberichte «Das Karakulschaf» und «Der Mantel» vornehmen. Gällez, man darf doch den Leuten das Kaufen von Pelzen nicht vermiesen.

Wir Frauen haben den Ruf, gefühlsbetonter und somit auch



«Ich glaube, es wäre besser, diese Geschichte über deinen Autounfall erst zu veröffentlichen, wenn die Versicherung bezahlt hat.»

mitleidiger zu sein als Männer. Ob wohl alle von uns wissen, wer im ersten Glied der Pelzverarbeitung tätig ist? Es ist der Pelztierjäger, welcher Fallen stellt, sie, wenn es hoch kommt, einmal pro Tag, bei Sturm und Schnee vielleicht aber eine ganze Woche nicht kontrolliert. In den gestellten Tellereisen aber stecken Tiere mit zersplitterten Fuss- und Bein-knochen, verbluten vielleicht langsam unter unendlichen Qualen oder werden vom Jäger erschlagen, denn nicht wahr, der kostbare Pelz darf ja nicht vom Blut eines Schusses besudelt werden. Es geraten auch viele Tiere, deren Pelze völlig unbrauchbar sind, in solche Fallen, nur weil sie das Pech hatten, gerade dort vorbeizugehen, wo sie dann nicht mehr vorbeigekommen sind.

Ja, es gibt auch Nerz- und Silberfuchsfarmen. Diese Tiere werden bei Bedarf ganz schlicht und einfach vergast.

Haben Sie schon einmal gezählt, aus wieviel einzelnen Pelzen ein Mantel besteht?

Nun sagen wir aber, weil doch das Berühren eines echten Pelzes so wunderschön sanft ist: Für diese Jacke oder diesen Mantel sind die Tiere ja sowieso schon tot, das ist nicht meine Schuld. Haben wir aber schon daran gedacht, dass für jeden verkauften Artikel wieder Material aus dem Lager bestellt wird und leere Lager den Preis für Pelztierjäger attraktiv erhalten?

Wollen wir Frauen uns nicht wenigstens persönlich von diesem Morden distanzieren, indem wir keinen Pelz tragen? Eusebeli

Das Puzzle

Von hinten gesehen ist das Spiel ein zerschnittener Karton mit vielen Windungen. Ein Ineinandergreifen komplizierter Formen. Stücke passen zusammen

und bilden am Ende gerade Linien. Ein Viereck oder ein Rechteck. So lassen sie sich in den Kasten versorgen. Fehlt ein Stück, entsteht ein Loch im Gebilde der wirren Linien! Ein Klötzchen ist herausgefallen. Das sieht man von hinten. Blinde können es erfüllen.

Gemeinsam fühlen sich die Teile als ein einzig grosses Zusammensetzspiel. Jeder hat ein Interesse daran, dass der andere da ist. Das Bild ist unvollständig ohne ihn. Die Lücke kann durch keinen anderen ersetzt werden. Deshalb sind die Teile am Ganzen interessiert. Der Wert des einzelnen steht und fällt im Aspekt mit der Umgebung und diese wieder bis zum Rand buchstäblich – zum Ganzen.

Wie sehr stört das Fehlen in der Sicht von vorn ... Jene, die das Bild erkennen können, jene stört das Loch so sehr, dass sie in Versuchung geraten, das Ganze als wertlos endgültig wegzuerfen.

Löcher in der Geschichte, Löcher in der Geographie, Löcher in der Technik, Löcher in der Politik, Löcher in der Wirtschaft, Löcher im Fühlen, Denken, Wissen ... Jedes Loch zählt ... sollten wir deshalb nicht besser rechnen können? Angelica Arb

Traumküchen

Wenn ich so die Kataloge durchblättere, und ich schaue mir jeden an, der in meinem Briefkasten landet, dann staune ich immer wieder über die Küchen. «Traum-Küche» nennt sie der Katalogversender. Mir sind sie unheimlich, schon eher ein Alptraum! Ohne dipl. Ing. ETH zu sein, kann man sich doch da gar nicht mehr zurechtfinden. Alles geht automatisch. Dass nicht noch eine Hand aus der Wand herauskommt und das